

der so gutherzig war und ihr auf den Kessel einen Scheffel Weizen ließ. Unterdes kam der reiche Schwester Mann aus der Kirche zurück, und da ihn nach dem weiten Wege hungerte, bat er seine Frau, ihm vor Mittag noch ein Butterbrot zu geben. Als sie nun zum Schranke ging, war das Brot schwer wie Stein, und das Messer glitt ab, so oft sie's anfehte. Da mußte sie ihrem Manne gestehen, was geschehen sei und was sie gesagt habe. Und von der Zeit kamen sie immer mehr zurück und mußten endlich ihr Brot erbetteln. Der Armen aber verhalf Gott zu ihrem Auskommen, so daß sie ihre Kinder redlich ernähren und erziehen konnte.

Karl Müllenhoff.

90b. Der Müller ohne Sorgen.

Der König kam einst durch Dithmarschen und an eines Müllers Hause vorbei; an dessen Thür stand geschrieben: „Ich lebe ohne Sorgen.“ Der König ließ den Müller sogleich zu sich kommen und fragte ihn, wie er sich's einfallen lassen könnte, das über seine Thür zu schreiben, da er, der König selber, es nicht einmal von sich sagen könnte. Der Müller antwortete, es wäre nun einmal so und ließe sich nichts dabei machen. „Nun,“ sagte der König, „so komme Er morgen früh nur einmal zu mir! Dann will ich an Ihn drei Fragen tun, und kann Er die beantworten, will ich's Ihn glauben.“ Am andern Morgen kam der Müller. „Guten Morgen, guter Freund!“ sprach der König. „Was meint Er, was ich denke in diesem Augenblick?“ „Ihr meint,“ antwortete der Müller, „der Müller kommt.“ „Allerdings,“ sagte der König. „Aber nun die zweite Frage: Wie schwer ist wohl der Mond?“ „Höchstens,“ antwortete der Müller, „vier Viertel, und wenn Ihr es nicht glauben wollt, müßt Ihr selbst nachwägen.“ „Und wie tief ist das Wasser?“ fragte der König wieder, und der Müller antwortete: „Einen Steinwurf.“ Da lächelte der König und sagte: „Hör' Er, Müller, Er ist ein Schalk; aber wenn Er mit allem so schnell fertig werden kann, ist's kein Wunder, daß Er keine Sorgen hat!“ Der König beschenkte darauf den Müller reichlich, und sie sind ihr Lebtag gute Freunde geblieben.

Karl Müllenhoff.

91. Der See von Hochstädt.

1. Wo sich jetzt der See von Hochstädt am Südharz befindet, soll vormals eine schöne Wiese gewesen sein, auf welche alle Bauern aus der Umgegend ihre Pferde zur Weide schickten. Eines Tages, als die Hirtenjungen sich gelagert hatten, um ihr Vesperbrot zu verzehren, sahen sie, daß einer unter ihnen Weißbrot hatte, welches damals noch als große Pöderei galt. Einige der wilden Burschen wollten es dem Knaben entreißen, der aber verteidigte sein Eigentum mit aller Kraft; denn er hatte großen Hunger und aß auch gern einmal weißes Brot.

2. Da wurden die Buben wütend, sie schmähten ihre Herren, die